



# Unruhe und erstes Leid

**FILMKRITIK:** Caroline Link schildert in „Exit Marrakech“ ein deutsches Vater-Sohn-Drama in Nordafrika.

Das deutsche Regietheater kommt fast immer mies weg im deutschen Kino, als Spielplatz aufgeblasener Egos und Irrläufer. So war es voriges Jahr in Christian Schwochows „Die Unsichtbare“, so ist es demnächst in Robert Thalheims „Eltern“, und so ist es auch im neuen Film der Regisseurin Caroline Link. In dem sieht man ein paar gestelzte Theaterszenen aus Lessings „Emilia Galotti“ in einer lauen nordafrikanischen Sommernacht, und schon sagt ein junger Mann: „Warum müsst ihr die Marokkaner mit dieser deutschen Klassikerscheiße belästigen?“

Ulrich Tukur spielt in Links „Exit Marrakech“ den erfolgreichen Theaterregisseur Heinrich. Er ist ein äußerst eitler Tropf. Der Mann reist auf Einladung irgendwelcher Kulturinstitute mit seiner Theatertruppe durch die Großstädte Marokkos und hat sich von der Ex-Frau dazu überreden lassen, seinen knapp 17-jährigen Sohn Ben (Samuel Schneider) auf die Tournee mitzunehmen. „Eigentlich habe ich dich komplett verpasst“, lautet eine Erkenntnis, die dieser Theaterfatzke seinem Sohn lächelnd präsentiert. Der Knabe, angereist aus dem Internat am Tegernsee, hat für den Alten vor allem Verachtung übrig. Er nennt ihn „Arschloch“.

Im Übrigen interessiert den jungen Ben nicht der öde Theaterkulturexport, spannend findet er die Straßenkinder, die Marktschreier, die Haschischhändler und die Huren der marokkanischen Fremde.

Seit sie 2003 einen Oscar gewonnen hat mit dem in Kenia spielenden Film „Nirgendwo in Afrika“, ist Caroline Link berühmt für einen kühlen Blick auf exotische Welten, die angeblich von Touristen kaputt fotografiert sind. In „Exit Marrakech“ lässt sie den jungen Ben ausbrechen aus dem Hotelluxus der Theaterleute und aus der behüteten Welt eines Sohns, der keine Helikopter-Eltern hat, sondern zwei Erzeuger, die auf eine Art Satellitenüberwachung setzen.

Man sieht Ben dabei zu, wie er seine Jacke an einen marokkanischen Jungen

verschenkt, wie er auf seinem mitgebrachten Skateboard durch den Autoverkehr Marrakeschs holpert, wie er voller Stauen und Leichtsinn die Stadt erkundet. Als er sich in einen Nachtclub mitnehmen lässt, läuft ihm die Prostituierte Karima (Hafsia Herzi) über den Weg. Ben bezahlt sie nicht für Sex, sondern spendiert ihr ein Essen, damit sie ihn mit zu sich nach Hause nimmt. Und bald flüchtet er mit Karima in einem Linienbus vor seinem Vater und aus Marrakesch, hinauf in das schneebedeckte Gebirge, in dem Karimas

In Links Film, das merkt man bald, wird sehr dick aufgetragen. Gleich am Anfang liest ein von Josef Bierbichler gespielter Internatsdirektor dem jungen Helden sogar die tolstoische Eröffnungssphrase aus „Anna Karenina“ vor, wonach alle glücklichen Familien einander gleichen, jede unglückliche aber auf ihre eigene Art unglücklich sei.

„Exit Marrakech“ will also der bedeutungsschwere Familienroman unter den deutschen Filmen in diesem Herbst sein. Dabei passiert, bis auf eine kleine

Ausnahme, nichts Dramatisches auf dem Abenteuertrip, zu dem Vater Heinrich und Sohn Ben schließlich zusammenfinden. Man schmaucht gemeinsam Haschzigaretten in halbverlassenen Hotels, man schweigt sich an, keift oder redet verdrückt, und einmal gibt der Theatermacher seinem Sohn Geländewagen-Fahrstunden im Wüstensand.

Zum Glück aber entsteht in Caroline Links Film aus dem ziellosen Herumirren dann doch ein Kampf: spielerisch, mit unbeholfenen Schubserien und giftigen Vorwürfen geht es los, Tukurs selbstgewisser Künstlermensch zeigt endlich ein bisschen Reue, und allmählich fin-

det Samuel Schneiders Ben heraus aus dem Dauergroll gegen den Alten.

Vermutlich ist nichts wirklich neu an diesem Vater-Sohn-Duell, aber so, wie Tukur und Schneider sich vorsichtig anschleichen und jäh zurückschrecken bei jeder kleinen Abweisung und am Ende doch zu einer gefährdeten, dabei beinahe liebevollen Nähe finden, sieht man ihnen trotzdem hingerissen zu. Es ist ein Nahkampf inmitten eines Films der großen Worte und der großen Landschaftsbilder, eine intime, berührende Schlacht auf engstem Raum. Ein Drama, das eigentlich auch was wäre für die Theaterbühne. WOLFGANG HÖBEL



„Exit Marrakech“-Darsteller Schneider: Schwankender Rebell

Heimatsdorf liegt, und von dort aus Richtung Wüste.

Die Qualen der Pubertät, die Unruhe und das Leid der ersten großen Verliebtheit, die Befreiung aus komplizierten Familienverstrickungen, das sind die Themen der Regisseurin Link, seit sie in „Jenseits der Stille“ 1996 vom Zwist zwischen einem gehörlosen Vater und seiner tadellos hörenden, musikbegeisterten Tochter erzählt hat. Ihr Held Ben in „Exit Marrakech“ ist ein zwischen Verständnis und Zorn schwankender Rebell, ein empfindsamer Hochbegabter. Seine Kurzgeschichten haben ihm im Internat viel Lob eingetragen, sein Vater findet sie gut, aber „ein bisschen sentimental“. Dazu ist Ben auch noch zuckerkrank und muss sich regelmäßig Insulin-Injektionen in den Bauch jagen, was seine Flucht erschwert.



**Video: Ausschnitte aus „Exit Marrakech“**

[spiegel.de/app432013filmkritik](http://spiegel.de/app432013filmkritik)  
oder in der App DER SPIEGEL